



Links: Im Spiegelsaal des Ballhauses Mitte (ehemals Klärchens Ballhaus) wird während der Biennale von einem Pärchen (nicht im Bild) der „längste Kuss der Welt“ live performt.

Unten: Die Schulbank aus Tadeusz Kantors „Die tote Klasse“ (1975, Nürnberger Privatbesitz) ist in der ehemaligen jüdischen Mädchenschule zu sehen.

Fotos: Uwe Walter/4. Berlin Biennale für zeitgenössische Kunst

Berlin 4. Berlin Biennale für zeitgenössische Kunst „Von Mäusen und Menschen“

Flaniert man dieser Tage die Auguststraße in Mitte entlang, ist man – noch mehr als sonst auf Berlins Galerie- und Kunstinteressenten aus aller Welt. Vor einigen Häusern bilden sich Schlangen, und wer sich nicht gerade selbst auf der Kunst-Schnitzeljagd befindet, mag sich fragen, was es wohl in einem privaten Wohnhaus, einer ehemaligen jüdischen Mädchenschule, einer ungenutzten Kirche, einem unsanierten Plattenbau, einem alten Ballsaal, einem Post-Pferdestall oder auf dem „Alten Garnisonsfriedhof“ zu holen gibt. Die diesjährige Berlin Biennale für zeitgenössische Kunst, kuratiert von Maurizio Cattelan, Massimiliano Gioni und Ali Subotnick, zeigt Arbeiten von über 70 internationalen Künstlern aus vier Generationen, die über 12 Ausstellungsorte entlang der Auguststraße verteilt sind; zentrale Anlaufstelle sind die Kunstwerke (KW).

Die Berlin Biennale wurde 1998 ins Leben gerufen, um junge Künstler der Öffentlichkeit vorzustellen. Damals wurde ausschließlich die örtliche Kunstszene unter die Lupe genommen. Unter dem Titel „Von Mäusen und Menschen“ beschäftigen sich die Arbeiten in diesem Jahr im weitesten Sinne mit den Grenzsituationen des Daseins: mit Geburt, Leben, Tod; aber auch mit den Abgründen menschlichen Denkens und Handelns. Die Kuratoren sprechen von Metaphern und Bildern, die eine unheimliche Spannung erzeugen sollen. Die Exponate treten in eine Beziehung zur Stadt, indem sie an geschichtsträchtigen Orten aus-

stellt werden. Damit wollen die Kuratoren zum einen einen Dialog zwischen Kunst und Alltag aufbauen, zum anderen zitieren sie die seit den 90er Jahren für Berlin typische Kunstpräsentation als Zwischennutzung. Doch während die meisten Zwischennutzungen in Berlin entweder aus wirtschaftlicher Bedrängnis oder als politisches Statement entstehen, lässt einen hier das Gefühl nicht los, auf einer etwas gewollten Retro-Berlin-Auguststraßen-Off-Kunstmesse gelandet zu sein.

Doch fraglos sind einige der Orte einen Besuch wert. Die ehemalige jüdische Mädchenschule ist seit zehn Jahren zum ersten Mal überhaupt wieder zugänglich; in dem Backsteinbau blättert die Farbe dekorativ von den Wänden, und die Treppenhäuser sind Graffiti-verziert. Wahrscheinlich bietet sich hier eine der letzten Gelegenheiten, noch einmal den seit Jahren konservierten DDR-Putzmittel-Geruch atmen zu können. Wirklich grandios ist die verklungene Pracht des Spiegelsaals im Obergeschoss von Klärchens Ballhaus und seiner Gastwirtschaft im Erdgeschoss.

Demgegenüber wirkt die Kunst selbst nicht selten belanglos; ein selektiver Ausstellungsrundgang ist vor allem angesichts der Masse unbedingt zu empfehlen. Es mag Zufall sein, aber am ehesten überzeugen die Arbeiten, die entweder räumlich oder inhaltlich einen Bezug zu ihrem Ausstellungsort oder zum Berlin der 90er Jahre aufbauen. So zeigt der Berliner Fotograf Michael Schmidt im Hauptausstellungsraum der Kunstwerke zum ersten Mal in Berlin seine düstere, zwischen 1991 und 1994 entstandene Fotoarbeit EIN-HEIT: 163 Schwarz-Weiß-Aufnahmen von trashig geschminkten Nach-Wende-Gesichtern, kleinstbürgerli-



chen Innenraumdetails in Neubauwohnungen, grauschwarze Außenaufnahmen von Plattenbauten, Zeitungsartikel aus Nachkriegsjahren zur jüngsten deutschen Geschichte, Detailpläne von Konzentrationslagern; in einer Aufnahme glaubt man die Aufseherin eines KZ zu erkennen. Leider gibt es keinerlei Erläuterungen, und so können sich die Aufnahmen vor allem ortsunkundigen Besuchern nicht in ihrer ganzen Wucht erschließen. Da es generell weder zu den Künstlern und ihren Arbeiten noch zu den Ausstellungsräumen Texte vor Ort zu lesen gibt, ist der Kauf des Kurzführers unbedingt zu empfehlen; das handliche Paperback ist deutlich informativer als der voluminöse Ausstellungskatalog. *Anne Boissel*

An zwölf Orten entlang der Auguststraße, Berlin-Mitte; bis 28. Mai, Di-So 12-19, Do 12-21 Uhr.

Der Ausstellungsführer kostet 10 Euro, der Katalog 30 Euro; beide Publikationen sind bei Hatje Cantz erschienen.

Informationen unter www.berlinbiennale.de

München buildingsmart-Kongress 2006

Am 4. April lud die IAI zu ihrem Fachkongress nach München ein. IAI steht für „Industrieallianz für Interoperabilität“. Die Vereinigung wurde 1995 in den USA zu dem Zweck gegründet, die Planungs-, Ausführungs- und Bewirtschaftungsprozesse im Bauwesen zu optimieren. Seither wird international an einem offenen und Hersteller-neutralen Standard für den Datenaustausch, den so genannten IFC (Industry Foundation Classes), gearbeitet. Dabei werden alle Bauteile eines Bauwerks als Objekte definiert und in Programmen, die diesen Standard unterstützen, auch wieder als solche interpretiert. So soll vermieden werden, dass, wie bislang im Planungs- und Bauablauf notwendig und üblich, Daten immer wieder überprüft, korrigiert oder neu erfasst werden müssen, da der Austausch der herkömmlichen Dateien zwischen unterschiedlichen Programmen mit Fehlern und Verlusten verbunden ist. Mit den IFC steht den Anwendern aus Bauverwaltung, Architektur- und Ingenieurbüros, Handwerk, Bauindustrie und Facility Management ein „intelligentes“ (smartes) Datenmodell für alle Phasen des Baugeschehens zur Verfügung. Die dadurch mögliche integrierte Arbeitsweise soll zu Einsparungen bei Zeit und Kosten sowie zur Verbesserung der Qualität führen.

Der in München veranstaltete Kongress wollte hier aktuelle Fortschritte deutlich machen. Er führte über 300 Teilnehmer aus aller Welt, darunter Vertreter der öffentlichen Verwaltung, Architekten, Fachplaner, Unternehmen der Bauindustrie und Softwarehersteller zusammen. Eröffnet wurden die Vorträge mit Erfahrungsberichten aus den USA, Australien und Norwegen. Anschließend ging es um die Überführung nationaler in internationale Standards, um die Zusammenfassung der Ergebnisse in einem Information Delivery Manual (IDM) und um die Arbeitsfortschritte der deutschen Arbeitsgruppen in der IAI. In der abschließenden Diskussionsrunde wurden unter anderem konkrete Wünsche an die Softwareentwickler formuliert.

Karl J. Habermann

Weitere Informationen zur IAI unter www.buildingsmart.de